

„Mir ist die Kultur der Zusammenarbeit wichtig“

Im Gespräch mit Vorstandsmitglied David M. Meuer

David M. Meuer führt in München das Büro meuer – planen beraten Architekten GmbH mit neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Er gehört zwar zu den fünf Mitgliedern, die in dieser Wahlperiode erstmals in den Kammervorstand gewählt wurden, doch engagiert sich der in Vilshofen an der Donau aufgewachsene Architekt schon seit fast 20 Jahren für den Berufsstand. Noch vor Abschluss seines Architekturstudiums an der FH Regensburg (1994 -1999) trat er dem Bund Deutscher Baumeister (BDB) bei. Danach absolvierte er berufsbegleitend das Studium des Baumanagements an der FH Würzburg-Schweinfurt und wurde 2003 Vorstandsmitglied der BDB-Bezirkgruppe München, um 2005 in den Landesvorstand des BDB Bayern gewählt zu werden.

2003 begann sich David M. Meuer auch in der Bayerischen Architektenkammer zu engagieren: Zunächst im Rahmen des Kontaktkreises der Münchener Architektenverbände, jenem informellen Gremium, das als Diskussions- und Ausgleichsforum bereits vor der Gründung der Architektenkammer eine wichtige Rolle spielte. In die Vertreterversammlung wurde er erstmals 2011 gewählt. Seitdem war Meuer Mitglied und Vorsitzender der Arbeitsgruppen „Junge Architekten“ (2011–2016) und „Flüchtlingshilfe“ und wirkte in der vergangenen Wahlperiode im Ausschuss „Satzung und Wahlordnung“ sowie der Projektgruppe „Erfolgreicher Start ins Projekt“. Im Schlichtungsausschuss der Bayerischen Architektenkammer engagiert sich Meuer seit 2015 und von 2011 bis 2020 war er ehrenamtlicher Richter an zwei Berufsgewichtungen. Zudem ist er seit 2016 Mitglied im Landesausschuss der Bayerischen Architektenversorgung. DABRegional Bayern hat ihm einige Fragen gestellt.

DABRegional Bayern: Herr Meuer, Sie betreiben seit 18 Jahren ein Büro und engagieren sich ehrenamtlich im BDB Bayern sowie in der Bayerischen Architektenkammer ehrenamtlich. Weshalb setzen Sie sich für den Berufsstand ein?

Meuer: Das hat einen einfachen Grund: Das ehrenamtliche Engagement bietet die Möglichkeit, an der Gestaltung der Rahmenbedingungen mitzuwirken, unter denen wir arbeiten. Ich arbeite gern als Architekt, stelle aber fest, dass die Bedingungen für uns nicht optimal sind. Wenn man sie verbessern will, gibt es nur den Weg: sich ehrenamtlich engagieren.

Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?

Ich habe früh festgestellt, dass sich mein Selbstverständnis als Architekt nicht in der Planung schöner Gebäude erschöpft. Un-

trennbar gehört für mich auch die gute Zusammenarbeit mit allen am Planen und Bauen Beteiligten dazu. Es geht mir deshalb auch nicht nur um den sichtbaren Teil der Baukultur, sondern vor allem um die Bedingungen, unter denen Architektur entsteht.

Diese Bedingungen müssen passen, das tun sie aber derzeit leider nicht. Vielmehr kommt es zwischen Architekten und Bauherren immer wieder zu Konfrontationen. Mein Anliegen ist es, mitzuhelfen, dass diese Fronten abgebaut werden.

Ich arbeite vorwiegend mit öffentlichen Auftraggebern, auf Bauherrnseite also mit Kolleginnen und Kollegen. Das Ziel beider Seiten ist es, ein Projekt bestmöglich zu verwirklichen. Deshalb sollten Probleme, die beim Bauen auftauchen, gemeinsam gelöst und nicht ein Schuldiger gesucht werden. Um hier weiterzukommen, sollte man sich auf das Ergebnis konzentrieren und nicht auf die sture Einhaltung von Prozessabläufen.

Können Sie auf diese Weise auch die sich in jüngerer Zeit mehrenden Streitigkeiten zwischen Auftragnehmern und Auftraggebern vermeiden?

Streiten kann man gerne, aber bitte nur im qualitativen Sinn. Es geht um die Sache, um die optimale Lösung. Wenn sich Konflikte aber an Formalien entzünden, die für den Projekterfolg keine Bedeutung haben, ist das ärgerlich – insbesondere dann, wenn damit Honorarabzüge begründet werden.

Mir ist die Grundidee des Werkvertrags sehr sympathisch. Und das heißt, wenn man sich etwas sparen kann, ohne den Projekterfolg zu gefährden, dann soll man das auch tun dürfen. Denn auf der anderen Seite erwarten Auftraggeber ja auch, dass der Auftragnehmer diese und jene Variante noch einmal untersucht und zwar ohne zusätzliche Honorierung. Hier wird dann gerne damit argumentiert, dass man doch auch an einem schönen Projekt interessiert sei.



Foto: in-aktiv/norman pretschner

Insgesamt geht es mir darum, das gegenseitige Verständnis zwischen Architekten auf der Auftraggeber- und Auftragnehmerseite zu fördern. Und zwar vor allem deshalb, weil Architekturbüros leben und überleben können müssen. Wenn uns das Geld ausgeht, dann hilft es uns wenig, dass wir an einem schönen Projekt gearbeitet haben.

Sie machen sich für den Werkvertrag stark. Der Architekt als Dienstleister des Bauherrn wäre die andere Variante.

Wenn man sich auf die dem Werkvertrag zugrunde liegende Idee zurückbesinnen könnte, wäre das gut. Ich bin allerdings der Ansicht, dass wir aktuell keine Werkverträge im eigentlichen Sinne haben. Und wenn ein gemeinsames am Werkerfolg orientiertes Arbeiten nicht möglich ist, dann ist mir der Dienstvertrag durchaus nahe. Ich könnte mir grundsätzlich vorstellen, Bauvorhaben nach Stunden abzurechnen – so ähnlich wie Anwälte. Aber das ist natürlich nicht realistisch, denn es geht ja darum, die Kalkulierbarkeit von Baukosten sicherzustellen und dem Bauherrn Kostensicherheit zu bieten.

Mit der HOAI ist das möglich. Sie basiert auf dem Grundgedanken des Werkvertrags. Die erweiterte Auslegung der HOAI allerdings, die versucht, Grundleistungen im Detail zu definieren und zu bepreisen, hat mit der Werkvertragsidee nichts mehr zu tun.

Was dabei herauskommen kann, lässt sich mit einem Vergleich beschreiben: Sie bestellen in einem Wirtshaus ein Wiener Schnitzel unter der Vorgabe, dass es genau 14 Mal, nicht 13 und auch nicht 15 Mal geklopft wurde und zwar mit dem dafür vorgesehenen Fleischklopfer und so weiter. So ähnlich arbeiten wir im Bereich der öffentlichen Aufträge derzeit: in einem engen Korsett, in dem zugleich eine Unwucht entsteht. Durch ein besseres Verständnis füreinander könnten wir das wieder ausgleichen.

Ist die Förderung des gegenseitigen Verständnisses auch der Grund, weshalb Sie sich als Stellvertreter von Doris Lackerbauer in der Strategiegruppe Tätigkeitsarten im Kammervorstand engagieren?

Richtig. Zentral ist, dass freischaffende und in den Bauverwaltungen tätige Architektinnen und Architekten gegenseitig wissen, wo der Schuh drückt, denn das fördert das Verständnis. Darum müssen Angehörige beider Tätigkeitsarten in der Kammer auch intensiv zusammenarbeiten. Eine solche unmittelbare Zusammenarbeit gab es in der Kammer bislang nur bedingt. Ein zarter Anfang war die in der letzten Wahlperiode eingerichtete Projektgruppe „Erfolgreicher Start ins Projekt“, in der ich damals als einziger Freiberufler mitgearbeitet habe.

In dieser Wahlperiode stellen wir den Dialog zwischen den Tätigkeitsarten in den Vordergrund. Gerade haben wir eine Strategiegruppe gebildet, die je zur Hälfte mit freiberuflich tätigen und mit „abhängig“ beschäftigten Architektinnen und Architekten besetzt ist. Wir sind dabei, die zentralen Themen dieses Dialogs zu festzulegen. Gemeinsam mit dem Bauministerium sondieren wir aktuell Projektbeispiele, anhand derer die gute Zusammenarbeit zwischen Architektinnen und Architekten in den Bauverwaltungen und freischaffend tätigen Kammermitgliedern veranschaulicht werden kann. In der Hoffnung, dass mit solchen best practice-Beispielen auch das umfangreiche Leistungsspektrum der Architekten deutlich wird, liegt der Akzent dabei auf dem Entstehungsprozess von Gebäuden. Auszeichnungsverfahren, in denen es um gelungene Architektur geht, haben wir ja bereits genügend.


Ihnen wäre also auch die Vermittlung eines umfassenden Berufsbilds der Architekten in der Öffentlichkeit ein Anliegen?

Weite Teile der Gesellschaft wissen überhaupt nicht, wie vielfältig die Kompetenzen von Architekten sind. Dass wir beispielsweise Prozesse organisieren und moderieren und selbstverständlich auch Ausschreibungen verfassen können. Unsere Tätigkeit erschöpft sich nicht im Zeichnen von Plänen. Wir haben aber keine differenzierte Lobby in der Öffentlichkeit und das Bild, das von den Architekten gezeichnet wird, ist immer noch eher negativ.

Die besondere Kompetenz der Architekten im Bereich des nachhaltigen Bauen spielt hier sicherlich auch eine Rolle. Der Vorstand hat sich ja als Motto „KlimaKulturKompetenz“ auf die Fahnen geschrieben. Was heißt das denn aus Ihrer Sicht?

Für mich heißt das: Klima, Kultur und Kompetenz in jeder möglichen Kombination dieser drei Begriffe. Klima ist zwar ein absolut zentrales Thema, darf aber nie allein und unabhängig von Kultur und auch nicht inkompetent behandelt werden. Im Feld Kultur ist mir, wie bereits erwähnt, vor allem die Kultur unserer Zusammenarbeit wichtig. Hier geht es darum, sowohl unsere Kompetenzkultur als auch unsere Kulturkompetenz zu stärken. Denn die Kompetenz, Klima und Kultur im Bereich des Planens und Bauens zusammenzubringen, haben wir, die Architekten, Innen- und Landschaftsarchitekten sowie Stadtplaner. Um hieran weiterarbeiten zu können, brauchen wir Grundlagen. Und das heißt nicht nur, dass unsere Kompetenzen in diesem Bereich wertgeschätzt und entsprechend honoriert werden, sondern wir sie auch ausbauen.

Damit wären wir bei der Fort- und Weiterbildung, dem Bereich, dem Sie sich als Mitglied der Kammervorstands federführend widmen.

Hier ist es Aufgabe der Kammer, unseren Kolleginnen und Kollegen das Werkzeug mitzugeben, um klimagerecht bauen zu können. Das darf kein Sonderaspekt sein. Vielmehr muss es für die Kolleginnen und Kollegen selbstverständlich sein, klimagerecht zu planen und zu bauen. Der Umweltaspekt muss aber auch zur jeweiligen Bauaufgabe passen. Die Frage des Rückbaus und der Materialwahl zum Beispiel stellt sich bei einem Gebäude, das 100 oder mehr Jahre stehen soll, anders dar als bei Bauten mit kurzer Nutzungsdauer. Bei letzteren sind die Anforderungen an die Recyclingfähigkeit des Materials sicherlich höher. Hinzu kommt, dass wir uns ständig updaten müssen, um auf der Höhe dessen arbeiten zu können, was state of the art in Sachen klimagerechtes Bauen ist. 

Für DABregional Bayern fragte
Dr. Eric-Oliver Mader